

## Predigt Chele-Znacht Gottesdienst 20. März 2022 – Pfr. Joël Guggisberg

### «Warum müssen sie leiden?»

Predigtext: Lukas 24,13-35

Am selben Tag waren zwei Jünger unterwegs zu dem Dorf Emmaus. Es lag gut zehn Kilometer von Jerusalem entfernt. Sie unterhielten sich über alles, was sie in den letzten Tagen erlebt hatten. Während sie noch redeten und hin und her überlegten, kam Jesus selbst dazu und ging mit ihnen. Aber es war, als ob ihnen jemand die Augen zuhielt, und sie erkannten ihn nicht.

Er fragte sie: »Worüber unterhaltet ihr euch auf eurem Weg?« Da blieben sie traurig stehen. Einer von ihnen – er hieß Kleopas – antwortete: »Du bist wohl der Einzige in Jerusalem, der nicht weiß, was dort in diesen Tagen passiert ist?« Jesus fragte sie: »Was denn?« Sie sagten zu ihm: »Das mit Jesus aus Nazaret! Er war ein großer Prophet. Das hat er durch sein Wirken und seine Worte vor Gott und dem ganzen Volk gezeigt. Unsere führenden Priester und die anderen Mitglieder des jüdischen Rates ließen ihn zum Tod verurteilen und kreuzigen. Wir hatten doch gehofft, dass er der erwartete Retter Israels ist. Aber nun ist es schon drei Tage her, seit das alles geschehen ist. Und dann haben uns einige Frauen, die zu uns gehören, in Aufregung versetzt: Sie waren frühmorgens am Grab. Aber sie konnten seinen Leichnam nicht finden. Sie kamen zurück und berichteten: ›Wir haben Engel gesehen. Die haben uns gesagt, dass Jesus lebt!‹ Einige von uns sind sofort zum Grab gelaufen. Sie fanden alles so vor, wie die Frauen gesagt haben –aber Jesus selbst haben sie nicht gesehen.« Da sagte Jesus zu den beiden: »Warum seid ihr so begriffsstutzig? Warum fällt es euch so schwer zu glauben, was die Propheten gesagt haben? Musste der Christus das nicht alles erleiden, um in die Herrlichkeit seines Reiches zu gelangen?« Und Jesus erklärte ihnen, was in der Heiligen Schrift über ihn gesagt wurde –angefangen bei Mose bis hin zu allen Propheten.

So erreichten sie das Dorf, zu dem sie unterwegs waren. Jesus tat so, als wollte er weiterziehen. Da drängten sie ihn: »Bleib doch bei uns! Es ist fast Abend, und der Tag geht zu Ende!« Er ging mit ihnen ins Haus und blieb dort. Später ließ er sich mit ihnen zum Essen nieder. Er nahm das Brot, dankte Gott, brach das Brot in Stücke und gab es ihnen. Da fiel es ihnen wie Schuppen von den Augen, und sie erkannten ihn. Im selben Augenblick verschwand er vor ihnen.

Sie sagten zueinander: »Brannte unser Herz nicht vor Begeisterung, als er unterwegs mit uns redete und uns die Heilige Schrift erklärte?« Sofort brachen sie auf und liefen nach Jerusalem zurück. Dort fanden sie die elf Jünger beieinander, zusammen mit allen anderen, die zu ihnen gehörten. Die Jünger riefen ihnen zu: »Der Herr ist wirklich auferstanden! Er hat sich Simon gezeigt!« Da erzählten die beiden, was sie unterwegs erlebt hatten –und wie sie den Herrn erkannt hatten, als er das Brot in Stücke brach.

Die Geschichte der beiden Jünger, die von Jerusalem nach Emmaus wandern und dabei von dem Auferstandenen Jesus begleitet werden, ohne ihn zu erkennen, ist relativ bekannt – und doch habe ich sie wieder neu schätzen gelernt.

Als erstes ist mir aufgefallen, wie Jesus zuhört und die beiden in ihrer Trauer ernst nimmt. Er begegnet ihnen mit einer Frage – er zeigt ihnen sein Interesse an dem, was sie bewegt. Obwohl man meinen könnte, er sollte wissen, warum die beiden Jünger traurig sind, so geht er selbst nicht davon aus. Nein, er fragt sie, was sie so bekümmert. Und so sind die beiden Jünger aufgefordert, dem ihnen Unbekannten ihr Leid zu klagen. Das ist für mich Seelsorge pur – ein offenes Ohr zu schenken, Wegbegleiter zu werden.

Doch nachdem Jesus ihnen so lange zugehört hat, erfährt das Gespräch eine Wende – nun teilt er sich mit. Nun ist er an der Reihe, seine Meinung kundzutun. Und obwohl er dies sehr deutlich und bestimmt tut, so wirkt er trotzdem nicht überheblich oder gar erniedrigend. Jesus stellt nicht Behauptungen auf, sondern stellt drei Fragen: «Warum seid ihr so begriffsstutzig? Warum fällt es euch so schwer, den Propheten zu glauben? Musste der Christus dies nicht erleiden?» - die Fragen, die Jesus stellt, enthalten bereits eine Antwort – trotzdem begnügt er sich nicht mit einfachen Antworten, sondern geht ein Stück Weg mit den beiden Wanderern.

Im weiteren Verlauf des Gesprächs legt Jesus die Schrift aus: Von Mose bis hin zu allen Propheten. Noch bevor er sich ihnen ganz zu erkennen gibt, ist diese Schriftauslegung der erste Augenöffner. Später werden die Jünger zitiert: brannte nicht unser Herz, als er uns die Schrift erklärte?». Für Jesus war, was uns von ihm überliefert ist, Zeit seines Lebens und Wirkens, die Heilige Schrift massgeblich für sein Handeln, für seine Botschaft und auch für sein Menschen- und Gottesbild. Durch sie möchte sich der dreieine Gott zu erkennen geben – so brannte das Herz der Jünger in der Emmaus-Geschichte und ich glaube, auch heute kann es uns noch so ergehen.

Nach dieser Wanderpredigt, die Jesus den Jüngern hält, ist es Zeit, einen Schritt weiterzugehen. Sie feiern ihre zurückgelegte Wegstrecke und die gewonnen Erkenntnisse bei einem Stück Brot. Nach guter, jüdischer Sitte spricht Jesus das Dankgebet – und dabei fällt es den Jüngern wie Schuppen von den Augen: sie erkennen den Wanderprediger als den Auferstandenen Jesus! Die Wandlung, die die beiden Jünger durchgemacht haben, ist augenscheinlich – Ihre Trauer wurde zur Freude. Ihre Enttäuschung wurde zu Begeisterung. Ihre Zweifel wurden zur festen Gewissheit. Statt Jerusalem den Rücken zuzukehren, kehren sie um und machen sich gleich wieder auf den Weg zurück. Die Stadt, die sie mit tiefer Trauer und entmutigt verlassen haben, wollen sie möglichst schnell wieder aufsuchen und ihren Freunden und den anderen Jüngern die frohe Botschaft bringen, dass Jesus wahrhaftig auferstanden ist.

Ich habe mich auch gefragt, was uns dieser Text in Anbetracht des Krieges in der Ukraine zu sagen hat. Zuallererst war der Einmarsch der Russen in die Ukraine ein Schock für die westliche Welt – so sehr manche behaupten, sie hätten es kommen sehen – dass es nun tatsächlich so offensichtlich zu einem Krieg kommt, hätte niemand erwartet. Dieser Krieg verursacht unsägliches Leiden – und eine Frage, die sich im religiösen Kontext dann aufdrängt, ist die, nach dem Warum? - auch die Frage, warum Gott dieses Leiden zulässt, habe ich oft gehört. – Mir wurde anhand der Emmausgeschichte erneut vor Augen geführt, wie blind ich selbst bin – wie kann ich, der ich nicht diesem Kriegsleiden ausgesetzt bin, mir anmassen, das Leiden derer zu kennen, die mittendrin stecken? Natürlich sollen wir das Unrecht verurteilen und die menschlichen Missstände beklagen, doch nie möchte ich mir anmassen, das Leid derer zu kennen, die mittendrin stehen – obwohl auch ich Trauer kenne, so ist mein Leiden nie dasjenige der anderen – über jenes soll ich mir kein Urteil erlauben, so schrecklich ich es empfinde, so stehe ich doch immer aussen vor. Mein einziger Weg ist der, ein offenes Ohr zu schenken, Wegbegleiter zu werden und zu helfen, wo ich kann. In der Emmausgeschichte ist das Leiden Jesu am Kreuz Auslöser der Trauer der beiden Jünger – doch Jesus am Kreuz, der Todesqualen erleidet, äussert keine Worte der Wut, der Rache oder der Anschuldigung, im Gegenteil – er bittet für seine Peiniger: «vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun.» (Lukas 23,34).

Durch diese Worte Jesu am Kreuz erhalte ich keine Antworten auf die Frage nach dem Warum, doch ich lerne zu sehen, dass Christus selbst nicht um das Leiden herum geht, sondern mittendrin steht. Ja, sogar mitten hindurch geht. Das Leid selbst ist unsäglich und droht auch Unbetroffene zu erdrücken – mit der Emmaus-Geschichte wird jedoch auch uns verheissen, dass einer, der das Leid kennt, nicht davor wegläuft, sondern betend und bittend dabeibleibt. Er klagt nicht an, verurteilt nicht, obwohl er allen Grund dazu hätte. Dieser Eine wird nicht blind vor Wut oder Trauer, sondern sieht einen Neuanfang. Er steht mit Leib und Leben dafür ein, dass wieder ein neuer Morgen aufgehen wird – dass es nach der Zeit des Leids ein Umdenken, eine Umkehr geben darf – dass auch denen, die dafür noch blind sind, die Augen geöffnet werden. Dass sie erkennen, dass der, der den Tod bringt verliert – dass die ersten, die letzten sein werden und die letzten, die ersten. Ich wünsche auch mir immer wieder diese Sicht, diese Zuversicht auf das Reich Gottes – damit aus Trauer und Enttäuschung wieder Freude und Hoffnung keimen darf. Amen.